

THEOLOGISCHE REVUE

122. Jahrgang

– März 2026 –

Ruhland, Thomas/Stengel, Friedemann (Hg.): Von der Physikotheologie zum Vitalismus? Transformationen des Verhältnisses von Naturforschung und Religion im späten 18. und frühen 19. Jahrhundert. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2024. 638 S. (BERG 10), geb. € 120,00 ISBN: 978-3-525-50096-5

Thomas Ruhland und *Friedeman Stengel* bieten eine detaillierte Bearbeitung der Physikotheologie in der Spätaufklärung und deren Weiterentwicklungen und Transformationen in vitalistische Strömungen am Beginn des neunzehnten Jh.s. Die Vf.:innen der achtzehn Kap. beschäftigen sich mit dem Verhältnis von Naturforschung und religiösem Glauben im späten 18. und frühen 19. Jh., um eine interpretative Hypothese plausibel zu machen, nämlich dass es keine Säkularisierung der Naturwissenschaften im Sinne einer Emanzipation der Erforschung von Religion um 1800 gegeben hat.

Physikotheologie – ein in deutschsprachigen Gebieten Europas verbreitetes „Produkt lutherischer Theologie“ (8) – stellt ein erfahrungsorientiertes, undogmatisches und überkonfessionelles Phänomen dar, das die Sorge für die religiöse Erbauung der Einzelnen und die Verbesserung des menschlichen Lebens im Diesseits einschließt. Physikotheologie verkörpert eher eine Art christlicher Apologetik und eine Frömmigkeitspraxis der Naturwissenschaftler, die ihren Gottesglauben auf die Bibel gründen, als einen theoretischen Versuch, das Dasein Gottes zu beweisen, der in der philosophiegeschichtlichen Literatur *argument from design* genannt wird und der bekanntlich von Immanuel Kant in der *Kritik der reinen Vernunft* zurückgewiesen wurde. Diese Praxis manifestiert eine Überzeugung der Forscher:innen, nach der die Natur – so eine dem Hl. Augustinus zugeschriebene Unterscheidung – als ein Buch der Offenbarung Gottes neben der Heiligen Schrift betrachtet wird. Dementsprechend wird die Natur in ihrer Vielfalt, Ordnung, Schönheit und Zweckmäßigkeit betrachtet, erforscht und beschrieben – Aspekte, die die Macht, Weisheit und Güte Gottes bestätigen. Um diese göttliche Ordnung abzubilden, bedienen sich viele Naturforscher der Linnéschen Systematik, die ihr Analogon im Konzept der Kette der Wesen findet, das zur antiken Vorstellung von *scala naturae* zurückführt (136).

Nebst einer allgemeinen Betrachtung von Beziehungen zwischen Naturforschung und Religion findet man in *Von der Physikotheologie zum Vitalismus?* eine repräsentative Anzahl von Fallstudien. Diese beinhalten die die pietistische Frömmigkeit kennzeichnenden Franckeschen Naturaliensammlungen in Halle; die von Herrnhutern gestifteten Sammlungen in Barby; den Werdegang Carl Fredrik Mennanders, eines lutherischen Geistlichen, der in Turku (Finnland) zur Errichtung eines Anatomiesaales und eines botanischen Gartens seinen Beitrag leistete; die Hydrotheologie Johann Esaias Silberschlags; die von Benediktinern betriebenen Wetterstationen in Süddeutschland; Bernard Nieuwentijts Teleologie der menschlichen Sinnesorgane; die Insektentheologie von Friedrich Christian Lesser; die Conchylienkunde von Johann Hieronimus

Chemnitz; dazu auch die rätselhafte Bedeutung der einen aus einem Blumenkelch springenden Tiger darstellenden Graphik, die der den Vitalismus repräsentierende Johann Heinrich Tischbein für die hamburgische Kunsthalle geschaffen hat.

Obwohl sich die meisten Physikotheologen der zweiten Hälfte des 17. Jh. noch mit Themen wie der Möglichkeit der Auferstehung Christi und der Jungfrauengeburt oder dem Verhältnis zwischen der Sintflut und den Fossilien beschäftigten, verschiebt sich später im Laufe der Aufklärung das Interesse der christlichen Naturwissenschaftler in die Richtung von Problematiken, die eher an die heutzutage diskutierten Themen erinnern. Dazu gehören die Betrachtungen der psychologischen Beschaffenheiten von nichtmenschlichen Tieren, die Georg Friedrich Meier, einen Hallenser Theologen und Philosophen, sogar zur Fragestellung bezüglich der Unsterblichkeit der Tierseele leiteten. Mit der Annahme von tierischen Seelenkräften führte insbesondere die pietistische Physikotheologie zur Relativierung der Stellung des Menschen in der Naturwelt. Indem die Auffassung, dass das Wesen Gottes sich durch die Natur vergegenwärtigt, Anerkennung gewonnen hat, verlor nicht nur der dogmatische Kirchenglaube an Bedeutung, sondern verstärkte sich auch die Achtung vor den geringsten Geschöpfen. Somit wurde ein ökologisches Bewusstsein angereizt, das den Menschen als einen integralen Teil der Natur betrachten ließ.

Bemerkenswerterweise wird im von Ruhland und Stengel bearbeiteten Sammelbd. betont, dass die kantische Kritik der Argumente für das Dasein Gottes keine endgültige Widerlegung der Physikotheologie leistete. Vielmehr prägte die Kritik einen neuen Sinn der theologisch inspirierten Einstellung zur Natur, nach dem nur die Moraltheologie statt der physischen Teleologie möglich sei und Gott als Gesetzgeber für die Moral und die ihr untergeordnete Natur gedacht werde. Nach meiner Auffassung benötigten die Weiterentwicklungen der Physikotheologie und ihre Umwandlung zum Vitalismus nach der kritischen Wende der kantischen Philosophie jedoch eine ausführlichere Erklärung. Welche Ursachen riefen diese Entwicklungen hervor? Und was für eine Rolle spielt Kants Kritik eigentlich darin? (Wie es einige Vf.:innen hervorheben, war Kant selbstverständlich nicht der einzige Kritiker der Physikotheologie: Johann Gottfried Herder, Johann Pezzl und das Milieu Friedrichs II. sind weitere Beispiele solcher Kritiker.)

Nach Friedrich Christoph Oetingers theosophischem Vitalismus ist Gott in allem Lebenden vorhanden. Indem sie den Dualismus von Geist und Materie sowie den kartesianisch-wolffschen Mechanismus ablehnen, legen die Vitalisten die physische Welt als zur Selbstbewegung und Selbstorganisation fähig aus. Herder schreibt jedem lebendigen Wesen eine Lebenskraft zu, aufgrund derer der Mensch seine Verwandtschaft mit anderen Geschöpfen erleben kann. Jean-Baptiste Robinet findet Empfindungsvermögen in allen Existenzformen und Johann Friedrich Blumenbach führt den Begriff des Bildungstriebes bzw. *nisus formativus* ein, den er auch in allem Lebendigen spürt. Die anderen, wie Friedrich Schiller und Isaak Iselin, sprechen über den „Kunsttrieb“ oder auch „Vervollkommnungstrieb“. Gottfried Reinhold Treviranus, der die Natur mit einer Leiter oder einem Netz vergleicht, begreift die Welt als ein organisches Ganzes. Für Franz Anton Mesmer, den Vertreter des sogenannten animalischen Magnetismus, hat die Einheit der Natur ihre Grundlage in einem Feinstoff, der alles mit allem in Verbindung setzt. Auf diese Weise, näher am Jahr 1800, kommt ein neues Verständnis der Natur auf, demzufolge die Natur als sich nach ihren eigenen inneren Prinzipien entwickelnd aufgefasst wird.

Allmählich wird in diesen philosophischen Ansätzen das Göttliche aus der Natur vertrieben: zuerst nur im Sinne eines transzendenten Urhebers der Welt, der von spinozistischem *Deus sive natura*

ersetzt wird – eine Idee, die sich sowohl in Gotthold Ephraim Lessings Behandlung der Naturwesen als Symbolen der geistlichen Wirklichkeit, als auch in der von Marquis de Sade vorgelegten Deutung der Natur als eine unzerstörbare sich selbst bewegende materiale Realität, entfaltet. Auch die Theorien des menschlichen Gemüts, wie die von Claude-Nicolas Le Cat vorgeschlagene Erklärung des Erkenntnisvermögens durch ein „Nervenfluidum“ im Gehirn (364), werden durch materialistische Voraussetzungen geprägt. Diesbezüglich mehren sich am Ende des 19. Jh. alternative Formen religiösen Glaubens, wie z. B. Franz von Baaders „romantischer Katholizismus“ (606), Friedrich Schlegels Verschmelzung von Katholizismus und Esoterik oder die sogar den Materialismus implizierende Gottesleugnung, die in Werters (des Protagonisten von Johann Wolfgang von Goethes Roman) Flucht aus dem Leben ihre Äußerung gefunden hat.

Als Fazit sollte beachtet werden, dass trotz der Aussagen, die frühmoderne Physikotheologie könne als ein Gegenbeispiel zur These über Säkularisierung als eine Folge des wissenschaftlichen Fortschritts dienen (13–14), der Bd. Ruhlands und Stengels in der Tat einen Prozess veranschaulicht, der darauf beruht, dass die christlichen und sogar theistischen Ansichten in der letzten Periode der Aufklärung schrittweise an Bedeutung in der Naturforschung verlieren. Dieser Prozess könnte wohl einen Ursprung in der Physikotheologie haben, die noch im 18. Jh. für eine strenge Verbindung zwischen Naturwissenschaft und Religion stand. Demgemäß erlaubt der besprochene Sammelband eine wichtige Schlussfolgerung, nämlich, dass es mehrere verschiedene Gründe der Säkularisierung geben kann und dass die Transformationen innerhalb der christlichen Religion selbst auch paradoxerweise zu den Gründen dieses Prozesses zählen. Das bedeutet, dass, wenn es um das Verhältnis der Aufklärung zur Religion geht, wir uns auf keine eindeutigen Unterscheidungen oder Dichotomien – wie die der radikalen (d. h. antireligiösen) und moderaten Aufklärung – verlassen können.

Über die Autorin:

Anna Tomaszewska, Dr. hab., Assoc. Professorin für Philosophie am Institut für Philosophie der Jagiellonen-Universität in Krakau (anna.tomaszewska@uj.edu.pl)